

einmal kritisch reflektieren, ob ihre herausgegebenen Papiere wie z. B. der „Bericht zur Lage der Bibliotheken“ nicht noch stärker auf „neue Erwartungen“ zugeschnitten werden könnten.

Abschließend noch etwas zum Umfang: Erfahrungsgemäß sollten Dossiers für ManagerInnen/EntscheiderInnen nicht mehr als zwei bis drei Seiten umfassen. Ein solches Dossier zu „Neuen Erwartungen an Bibliotheken“ hätte man sich am Ende des Buches noch gewünscht, vielleicht sogar zum Herausnehmen. Das wäre ein hervorragendes Add-on in der deutschen Ausgabe ge-

wesen, und dann wäre der Spagat gelungen, mit einem Buch sehr unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen.

Ursula Georgy – (TH Köln – Technology Arts Sciences / Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft)

1. Vgl. <https://www.cushing.org/page/admissions/tuition-fees> [letzter Zugriff: 01.03.2017].

Ausstellungen in Bibliotheken – (k)ein Thema?

*Petra Hauke: Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken. – Berlin u. a. : De Gruyter Saur, 2016. – XI, 453 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-11-047279-0; 99,95 EURO Pomm
Erscheint auch als E-Book (978-3-11-047286-8)*

In Deutschland haben herausragende Bibliotheksausstellungen mit internationaler Wahrnehmung Seltenheitswert. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn Forschung als Grundvoraussetzung für Ausstellungen ist des Bibliothekars Sache nicht (mehr) und wird in einer Bibliothekswelt, die sich als Bannerträger einer digitalen, zukunftsgerichteten Modernität sieht, eher als Anachronismus empfunden. Der forschende Bibliothekar ist vom stolzen Gelehrten zum Alien mutiert – mit der staubigen Ecke „Altes Buch“ als Zuhause. Es verwundert daher nicht, dass das Thema „Forschung in wissenschaftlichen Bibliotheken“, soviel sei vorweggenommen, im ganzen Band nahezu folgerichtig keine Rolle spielt. Ausstellungen, die in ihrem vornehmsten Kern nichts anderes als Visualisierungen von Forschungsergebnissen sind, werden heute anders motiviert. Ist das zu bedauern? Wohl kaum. In Zeiten digitaler Lebensraumtransformation, in denen die alexandrinische Vision einer Weltbibliothek realer wird als sie jemals zuvor war, haben Bibliotheken ganz andere Aufgaben.

Interessant ist in unserem Zusammenhang, dass bereits vor 25 Jahren (1992) der Münchener Handschriftenbibliothekar Karl Dachs bei einem von der Harvard University veranstalteten Symposium fragte: „Is there a future in library exhibitions?“¹ Man kann die Frage heute getrost mit Nein beantworten. Mit Verwunderung nahm der Rezensent daher Barbara Lisons Erstaunen zur Kenntnis, „dass dem Thema ‚Ausstellungen in

Bibliotheken‘ bislang kein umfassendes Handbuch gewidmet [...] wurde.“ Denn der Rezensent fragte sich, ob wir für unsere Studioausstellungen eines brauchen und wenn ja so eins?

Der vorliegende Band fußt auf einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin, die im Wintersemester 2015/2016 stattfand. An das Vorwort von Petra Hauke schließen sich einleitungslos 33 Aufsätze an, denen „Einleitung“, „Fazit“ und „Literaturliste“ als Gliederungselemente gemein sind. Sie verteilen sich auf acht Kapitel. Im ersten, „Planung, Konzeption“, geben Philipp Aumann und Frank Duerr eine stringente Einführung in die Ausstellungsplanung. Hilfreich wäre darüber hinaus eine Erörterung der Terminierungsgründe ihrer Checkliste gewesen, die nicht selbsterklärend sind (Flyer bspw. sollten immer deshalb ein Jahr vor Ausstellungseröffnung vorliegen, weil sie nur so auf dem Besucherströme lenkenden RDA-Workshop, Europas größter Bustouristikmesse, verteilt werden können). Eine Ausnahme im bibliothekarischen Ausstellungsgeschäft behandelt der Beitrag von Armin Talke, der erschöpfend die Urheberrechtsproblematik von unveröffentlichten Werken erörtert. Auf für Ausstellungen wichtige Rechtsfragen und Leihgaben wird dagegen nicht eingegangen. Das 1x1 des Sponsorings beschreibt Ilona Munique. Ergänzend lässt sich sagen, dass eher die Kontaktaufnahme zu in der Region als in der Ferne ansässigen Sponsoren lohnt. Christian Herrmann betont die Bedeutung von Ausstellungen für Bibliotheken mit einem umfangreichen Altbestand und nennt Beispiele aus der Arbeit der Württembergischen Landesbibliothek. Im nächsten Kapitel „Management, Ausstellungstechnik“ geben Martin Brederecke

und Matthias Wehry ihre bei der Ersteinrichtung von Ausstellungsräumen in Bibliotheken gemachten Erfahrungen weiter, ohne für das zentrale Problem von Bibliotheksausstellungen Lösungen anzubieten. Besucher empfinden reine Vitrinenausstellungen nämlich schnell als langweilig. Julia Bispinck-Roßbacher und Britta Schürumpf sensibilisieren den Leser für die konservatorischen Aspekte von Buchausstellungen. Ein Facility-Report als Muster hätte den Beitrag gut ergänzen können. Hanka Gerhold und Michaela Brand arbeiten anschaulich die hohe Bedeutung einer dem jeweiligen Präsentationsobjekt angemessenen Buchstütze heraus. Nadine Ratz stellt den Geschäftsgang der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel für Leihgaben in Fremdausstellungen vor. Hanna Schneck diskutiert am Beispiel einer fotohistorischen Spezialbibliothek verschiedene Möglichkeiten der Kontextualisierung von Büchern. Die einzelnen Projektphasen einer Ausstellung führt Alexandra Otten vor Augen.

Im dritten Kapitel „Kooperationen“ wirbt Barbara Koelges für dezentrale Ausstellungen zu einem Thema, um den jeweiligen Stärken der verschiedensten Kultureinrichtungen einer Stadt gerecht zu werden. Marlene Neumann gibt einen Eindruck von der Ausstellungstätigkeit der Stadtbibliothek Erlangen, die eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Kooperationspartnern anstrebt, um Synergien zu erzielen. Seine Beobachtungen zu einer politisch brisanten Fremdausstellung in den eigenen vier Wänden schildert Tobias Peters von der Stadtbibliothek Bremen. Das knapp gehaltene vierte Kapitel ist dem Thema „Wanderausstellungen“ gewidmet, das drei Beiträge umfasst. Die Aufsätze von Yumi Tobita, Carola Gäde und Maria Luise Weber sowie Christel Mahnke und Veriana Devi greifen insofern ineinander, als sie bei der Exponatenauswahl offenbar vermehrt auf konservatorisch vergleichsweise unbedenkliche Neuerscheinungen von Kinder-, Jugend- und Fotobüchern zurückgreifen, die sich leichter um die Welt schicken lassen.

Unter der Überschrift „Virtuelle Ausstellungen“ vermittelt das fünfte Kapitel Einblicke zu diesem Thema. Michael Müller macht sich Gedanken über die Transformation von Ausstellungen in die digitale Welt und bemängelt fehlende Gestaltungsstandards. Constanze Baum und Timo Steyer stellen drei Umsetzungsvarianten für virtuelle Ausstellungen vor. Allein ihr Aufsatztitel „Die Bibliothek als Museum“ hätte dem ganzen Band als Leitmotiv zur Ehre gereicht. Die zu diesem Thema noch heute maßgebliche Monografie von Kaltwasser hat es allerdings nicht in die Literaturliste des Gesamtbands geschafft.² Und das ist durchaus beklagenswert, denn Kalt-

wasser wirft, ausgehend von der Analyse der umfasslichen Ausstellungstätigkeit der Bayerischen Staatsbibliothek, einen fundierten Blick auf die historischen Anfänge von Bibliotheksausstellungen im In- und Ausland. Den Bogen von konventionellen zu virtuellen Ausstellungen schlägt Stephanie Jacobs anhand des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in Leipzig, das erst 2012 seine neue Dauerausstellung im Erweiterungsbau eröffnet hat. Das mit „Öffentlichkeitsarbeit“ überschriebene Kapitel beginnt mit einem Beitrag von Katja Dühlmeier, die für Begleitprogramme plädiert, um die Wahrnehmung von Präsentationen zu schärfen. Peter Blume beschreibt die Schwierigkeiten von wissenschaftlichen Bibliotheken mit dem Thema und rät zu Kooperationen. Ausstellungen werden von Sylvia Mattl-Wurm und Suzie Wong als Medium der Öffentlichkeitsarbeit angesehen, sie dienen gleichsam als Spiegelbilder des neuen Images der Wienbibliothek im Rathaus. Karen Evers wirbt für bestandsbezogene Ausstellungen und berichtet von den durchweg positiven Erfahrungen, die die Badische Landesbibliothek 2015 mit der Jubiläumsausstellung zu den Karlsruher Tulpenbüchern gemacht hat. Monika Sommerer schildert die Ausstellungstätigkeit der Joseph Wulf Mediothek, die immer wieder hilft, auf die Spezialbibliothek im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin aufmerksam zu machen. Die rege Ausstellungstätigkeit des Deutschen Exilarchivs resümierend, sieht Sylvia Asmus in Ausstellungen vor allem eine große Chance für Bibliotheken aktiv zu sein, um so Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Das siebte Kapitel ist der Themenauswahl vorbehalten. Elena Stöhr befasst sich mit Ausstellungen aus dem In- und Ausland, die das aktuelle Problem „Fremdsein“ in den Fokus rücken, um Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Außerhalb des Aufsatzschemas bewegt sich ein mit Axel Malik und Klaus Ulrich Werner geführtes Interview über die Hintergründe der Kunstinstitution „Die Bibliothek der unlesbaren Zeichen“. Es passt insofern in das Kapitel, als es Parameter darlegt, die zur Themenfindung führten. Das gelegentlich König Zufall zu Themen führt, arbeitet Thomas Feuerstein heraus, indem er den Weg schildert, der die Vorarlberger Landesbibliothek zur Lorenz-Böhler-Ausstellung geführt hat. Die Verbindung von Bibliothek als eventbezogenem Ausstellungsort und Universität als Ideengeber beschreibt Verena Tafel. Für die Themenfindung in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek spielen besondere Anlässe, Jubiläen und der Bestand selbst zentrale Rollen, wie Claudia Kleinbub ausführt. Getreu dem Motto „Jede darf mal“ führen mit Maria-Elena Martin-Alcazar, Barbara Neuß, Mila Runnwerth und Jennifer Vietze gleich vier

Autorinnen (auf rund siebeneinhalb Textseiten) das Konzept einer anlassbezogenen Ausstellung der TIB Hannover aus dem Jahr 2014 vor Augen, die herausragenden Mathematikerinnen gewidmet war.

Hindernisse, die Bibliothekare in der Schweiz bei der Wissenschaftsvermittlung sehen, stellen Karsten Schuldt und Brigitte Lutz vor, deren Essay das letzte, etwas hochtrabend „Reflexion“ überschriebene Kapitel einleitet. Abschließend betont Konrad Umlauf, wie wichtig es sei, sich bewusst zu machen, welchem Zweck eine Ausstellung dienen soll.

Ein Sachregister erschließt den umfangreichen Band.

Insgesamt gelingt es den Autorinnen und Autoren nicht, das differenzierte und komplexe Thema „Ausstellungen“ nachzuzeichnen. Das Gros der Beiträge, jeder Dritte betont, dass Ausstellungen Arbeit machen und man dafür Platz und Geld braucht, geht von Best-Practice-Erfahrungen aus, die im Rahmen von Studioausstellungen gemacht wurden. Das ist nicht verwerflich und hat unbedingt seine Berechtigung. Nur hätte der Verlag dem ganzen Unternehmen einen ehrlicheren Titel geben sollen, denn der Rezensent hält ein „Praxisbuch für Studioausstellungen in Bibliotheken“ in Händen und eben kein „Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken“. Das Gemeinschaftswerk von 46 Mitarbeitern wird dem postulierten Handbuch-Anspruch nicht gerecht, weil es das Thema weder umfassend noch in systematischer bzw. lexikalischer Form darstellt. Stattdessen reihen sich acht Themenblöcke unverbunden aneinander.

Sie hätten aber unbedingt eigener Einführungen bedurft, um die jeweiligen Spezifika einzelner Aspekte herauszuarbeiten und zur Homogenität des Gesamtwerks beizutragen. Zu den ausgeklammerten Themenkreisen zählen u. a. „Ausstellungskatalog“ und die Erörterung heutiger Möglichkeiten zur Datenhaltung in virtuellen Forschungsumgebungen, wie sie bspw. WissKI³ ermöglicht. Ersterer ist das, was von einer Ausstellung bleibt, Letztere revolutionieren das Ausstellungsgeschäft in Gänze, weil so Zugriffe auf Ausstellungsdatenbanken und Forschungsdaten ortsunabhängig möglich werden.

Am Ende eines jeden Buchs wartet eine Wahrheit, und der Rezensent weiß, dass er diese erkennt, wenn er endlich dort angekommen ist: Selbst wenn man alle rezensiale Rechthaberei abzieht: Als grundierendes Handbuch bibliothekarischer Ausstellungspraxis taugt das Buch nicht, leider.

1. Dachs, Karl, *Is there a Future in Library Exhibitions?* In: Wendorf, Richard (Hg.), *Rare Book and Manuscript Libraries in the Twenty-First Century* (*Harvard Library Bulletin*, N.S., 4, 1.1993), Cambridge MA 1993, S. 63–66.
2. Kaltwasser, Franz Georg, *Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek* (*Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen*, 38), Wiesbaden 1999.
3. <http://www.gnm.de/forschung/forschungsprojekte/wisski-2/> [letzter Zugriff: 02.03.2017].

Johannes Pommeranz –
(*Germanisches Nationalmuseum / Bibliothek*)

Neubau, Umbau, Sanieren, Renovieren oder der Umzug einer Bibliothek? Hier wird Ihnen geholfen!

Praxishandbuch Bibliotheksbau. Planung – Gestaltung – Betrieb / hrsg. von Petra Hauke und Klaus Ulrich Werner. – Berlin [u. a.]: De Gruyter Saur, 2016. – XI, 528 Seiten : Illustrationen, Diagramme, Pläne, Karten. – (De Gruyter Reference) – ISBN 978-3-11-040313-8; 99,95 EURO – Gege
Erscheint auch als Online-Ausgabe unter der ISBN 978-3-11-040323-7 für 99,95 EURO.

Die Aufgaben wirken herausfordernd und spannend: Eine Bibliothek soll gebaut, saniert oder auch „nur“ umgezogen und modernisiert werden. Wie geht man an die Projekte ran, was muss bedacht werden, wie können Lösungen aussehen?

In dem Buch „Praxishandbuch Bibliotheksbau“ gibt es jede Menge Denkanstöße, Ideen, Tipps und Hilfestellungen zur praktischen Umsetzung sowie den ein oder anderen Blick in die Zukunft.

Die Publikation gliedert sich in fünf große Bereiche: Bibliothek als Bauaufgabe, Bibliotheken bauen im Bestand, Räume gestalten, Bibliothekstechnik und Management im Kontext von Bauprojekten. In 34 Einzelbeiträgen werden zu diesen Themen verschiedene Aspekte näher beleuchtet und häufig an konkreten Beispielen dargestellt. Dabei wird dem Zeitalter der Digitalisierung Rechnung getragen. In den Beiträgen wird berücksichtigt, dass in den letzten zehn Jahren Menschen